

Experimentalismus in der Soziologie

Forschungsprogramm und Brückenschläge

Tanja Bogusz und Jörn Lamla

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe » Soziologischer Experimentalismus: Interventionen in einer bipolaren Wissenschaftslandschaft«

„Ist die Gesellschaft bereit für Experimente?“ Diese Frage wird gegenwärtig immer wieder gestellt, wenn es um den soziologischen Experimentalismus geht. In Zeiten sozialer Fragmentierung und fundamentaler politischer Verunsicherung, Ökologiekrise und andauernden Gewaltkonflikten scheint nicht nur in den Sozialwissenschaften „die Suche nach Gewissheit“, der John Dewey bereits 1929 in seinem gleichnamigen Buch (Dewey 1998) eine Absage erteilte, allgegenwärtig. Die disziplinäre Kontroverse um die Frage wissenschaftlicher Gütekriterien einerseits und die Frage nach gesellschaftlichen Gestaltungsoptionen andererseits erhält ihre Brisanz nicht zuletzt aufgrund der Erosion politisch-normativer Ankerpunkte – jener „komplexen globalen und lokalen Dynamiken“ also, das Thema des DGS-Kongresses 2018 in Göttingen. Der von uns vorgestellte soziologische Experimentalismus optiert nicht mit vermeintlich neuen Gewissheiten. Vielmehr verschafft er sich Wissen ausgehend von der Annahme, dass neue Erkenntnis mittels einer methodologisch reflektierten, qualitative und quantitative Daten verknüpfenden und kollaborativ orientierten Forschungsstrategie gewonnen wird. Er verbindet hierzu die heuristische Systematik des kontrollierten (Labor-)Experimentes mit den kreativen Explorationspotenzialen schöpferischer Erkenntnis und öffentlicher Diskussion. Auf die Frage nach der gesellschaftlichen Bereitschaft für den Experimentalismus antworten wir daher zunächst mit der Gegenfrage: Ist die Soziologie dazu bereit, ihre wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Relevanz auf der Grundlage einer veritablen Irritation etablierter – das heißt auch soziologischer – Gewissheiten unter Beweis zu stellen?

Dabei verbindet uns das gemeinsame Interesse an einem experimentalistischen Forschungsprogramm. Tanja Bogusz hat dazu eine grundlegende Programmatik und Methodologie entwickelt, die wir eingangs vorstellen. Jörn Lamla hat seinerseits mit der Perspektive eines Demokratischen Experimentalismus aktuelle Herausforderungen der Konsumgesellschaft untersucht. Darauf aufbauend wollen wir einige Grundlinien und Konsequenzen des experimentalistischen Forschungsprogramms zur Diskussion stellen.

Was heißt soziologischer Experimentalismus?

Die Neuordnung der Welt nach dem Ende des Kalten Krieges und die neuen globalen Gewaltkonflikte, die digitale und die genetische Revolution, Klimawandel und Artensterben haben etablierte disziplinäre, politische und materielle Strukturen fundamental erschüttert. Wir beobachten inter- und transdisziplinäre Neuversammlungen, die Erosion altbekannter Normsetzungen auf der einen, sowie politisch-normative Aufladungen – beispielsweise der Naturwissenschaften – auf der anderen Seite. Die Soziologie, die sich dem Diktum Max Webers folgend, lange sowohl als Krisen- wie auch als Erfahrungswissenschaft verstand und es sich als Verwalterin gesellschaftlicher Selbstreflexion vielleicht ein wenig zu gemütlich gemacht hatte, ist ins Straucheln geraten: Andere Disziplinen, allen voran die Naturwissenschaften, aber auch die Wirtschafts- und Kulturwissenschaften, haben der Soziologie ihren lange unangefochtenen Status als erste Krisenwissenschaft der Moderne abgerungen. Daraus lassen sich in Anlehnung an John Deweys sozialphilosophischen Experimentalismus, der Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts in einer ähnlich radikalen Umbruchsituation entstand, vier Thesen ableiten: Die Soziologie muss erstens, um diesen Fragmentierungen und Neuversammlungen gerecht zu werden, ihre gesellschaftliche Funktion, ihre interdisziplinäre Anschlussfähigkeit und ihr Interventionsspektrum neu bestimmen. Dazu muss sie sich zweitens auf ihre Aufgabe als *Erfahrungswissenschaft* berufen, wozu gehört, dass sie sich darüber im Klaren wird, was es eigentlich heißt, wenn wir *Akteurerfahrungen* systematisch erheben und generalisieren. Um das tun zu können, muss sie sich drittens von der Behauptung einer epistemischen Außenposition lösen und eine methodologisch rückversicherte und stabilisierte Verknüpfung von Akteurs- und Forschungserfahrungen etablieren. Diese Verknüpfung ist weder trivial noch voluntaristisch. Sie basiert auf der Irritation gemachter Erfahrungen, das heißt auf ursächlich begründeten Krisen- bzw. Prüfungssituationen, wie sie im Laborexperiment im Wechselspiel von Induktion und Deduktion systematisiert werden und dort neue Erkenntnis erzeugen. Diese Erkenntnisform des Laborexperimentes lässt sich, so die vierte These, auf Sozialitäten ausdehnen: ein Laborexperiment kann scheitern; soziale Prüfungssituationen in Form von Gesellschaftskrisen können zu Konflikten und Gewalt führen. Laborexperimente aber können auch Neuversammlungen von Formen, Stoffen und Materie erzeugen; in der sozialen Welt können Krisensituationen neue Formen gesellschaftlicher Kooperation hervorbringen. Auf diese Weise wird eine epistemische Kontinuitätsbeziehung zwischen soziologischer und alltagsweltlicher Erkenntnis vollzogen, deren methodologisches Grundprinzip von John Law und John Urry 2004 als ein „enacting the social“ beschrieben wurde (Law, Urry 2004). Im Folgenden sollen die heuristischen Dimensionen, die ein solches „in Aktion bringen“ ermöglichen, knapp erläutert werden.

Erfahrung, Prüfung, Kooperation: „Enacting the social“

Erfahrung, Prüfung und Kooperation bilden die drei heuristischen Dimensionen des von Tanja Bogusz entwickelten soziologischen Experimentalismus (Bogusz 2018a). Sie unterliegen den Prinzipien der Reflexivität, der Revisionsoffenheit und der Strukturationsfähigkeit. Erfahrungen bzw. Erfahrungsdifferenzen oder -brüche können demnach erst dann erkenntnisfördernd sein, wenn sie Reflexivität auslösen – eine alte pragmatistische Maxime. Solcherlei Reflexivität wird durch Krisen- bzw. Prüfungssituationen ausgelöst, die Handlungsroutrinen unterbrechen und neues Probehandeln mit ungewissem Ausgang auf den Plan rufen. Prüfungen operationalisieren folglich Erfahrungsdifferenzen. Sie müssen jedoch reversionsoffen sein, das heißt ihr Ergebnis wird lediglich hypothetisch antizipiert und bringt

eine veränderte Situation hervor. Schließlich folgen aus Prüfungssituationen, wie bereits gesagt, entweder der Zusammenbruch einer vorherigen Ordnung, Scheitern, Konflikte, oder Gewalt. Oder – und hier nehmen wir Bezug auf den demokratischen Experimentalismus nach Dewey und aktuelle Forschungen aus den STS – sie führen zu neuartigen Verbindungen und Kooperationen (Barry, Born 2014). Auf diese Weise vereint der soziologische Experimentalismus Erkenntnis-, Sozial- und Gesellschaftstheorie. Hierin unterscheidet sich das Programm von verwandten praxistheoretischen und pragmatistischen Ansätzen, die sich meist auf ein Teilgebiet beschränken (Bogusz 2017). Verbunden werden diese drei Gebiete durch das Primat der Methodologie.

John Law und John Urry haben sich bereits zu Beginn der 2000er Jahre mit der Frage befasst, welche Effekte soziologische Theorien und Methoden und die soziologische Forschungspraxis insgesamt haben, wenn sie in den sozialen Raum intervenieren. So zeigt die Geschichte der Soziologie, der Statistik und der Ethnologie, dass sozialwissenschaftliche Forschung immer schon einen Beitrag zu Staatenbildungen, sozialpolitischen Klassifikationen, In- und Exklusionen, der Stärkung und Schwächung von Relevanz- und Gelegenheitsstrukturen geleistet hat. Soziologische Forschung ist immer auch Intervention und Mitgestaltung mit häufig ungewissen Konsequenzen – so die These der beiden britischen Soziologen – und deshalb stelle sich die Frage, welche methodologischen Schlüsse aus dieser Einsicht gezogen werden. Der soziologische Experimentalismus antwortet darauf mit einer Heuristik, die erlaubt, immer zugleich in der Gesellschaft stattfindende wie von ihren soziologischen Beobachtern professionalisierte Praktiken in den Blick zu nehmen. Damit kommen wir zu der Frage: Worin konkret liegt sein Beitrag in einer bipolaren Wissenschaftslandschaft, in der sich kritisch-normative und quantifizierend-nomologische Soziologien teils unversöhnlich gegenüberstehen?

Experimentalismus und Gesellschaft: Neue Prüfungen und Kooperationen

Andrew Abbotts Modell der fraktalen Heuristik liefert auf den ersten Blick eine angemessene Antwort auf diese Frage: Es geht davon aus, dass sozialwissenschaftliche Forschung durch fortwährende fraktale Spaltungen gekennzeichnet ist, die ihrerseits Sub-Spaltungen erzeugen (Abbott 2001). Neben der großen Spaltungslinie etwa zwischen quantifizierenden und qualitativ-rekonstruktiven Methoden lassen sich innerhalb der entsprechenden Fraktale weitere quantitativ/qualitative Dichotomien finden. Aus diesem Grund meint Abbott, es findet keine wirkliche Veränderung statt, sondern bloß eine Vermehrung fraktaler Muster. Ausgehend vom soziologischen Experimentalismus würden wir demgegenüber erstens fragen: Was motiviert die Spaltung, welche Krise bzw. Prüfungssituation liegt ihr zugrunde? Zweitens: Es gibt nicht nur weitere Dichotomien – im Sinne von Krisen und Konflikten, sondern auch neue Kooperationen, oder Kollaborationen (Bogusz, Reinhart 2017). Im Kontext der durch verschiedene soziale Krisen begünstigten Notwendigkeit, alte Disziplinengrenzen forschungspraktisch aufzubrechen, finden diese Kooperationen an den Sollbruchstellen der Fraktale statt, die zu neuen inter- und transdisziplinären Versammlungen inner- und außerhalb der Soziologie führen (Nowotny et. al. 2014). Während beispielsweise einerseits die Debatte um die Gründung der Akademie für Soziologie sowohl auf den eingangs erwähnten Verlust soziologischer Deutungskompetenz angesichts aktueller Gesellschaftskrisen als auch auf die Krise der Bildungsexpansion und daraus folgender Ressourcenverknappung zurückzuführen ist, entstehen parallel dazu neue Kooperationen zwischen Sozial-, Natur- und Ingenieurwissenschaften als Antwort auf Bildungsexpansion und planetarer Gesellschaftskrise. Mit förderpolitischer Unterstützung kooperieren beispielsweise qualitativ forschende

Soziologinnen und Soziologen mit qualitativ und quantitativ forschenden Biologinnen und Biologen (Bogusz 2018b). Sie folgen einer kollaborativen Heuristik und suchen Anschlüsse problembezogen gerade außerhalb bestehender Disziplinengrenzen und entsprechender Fraktale auf. Ähnliches lässt sich auf der gesellschaftspolitischen Ebene beobachten: So hat die Krise der Globalisierung und die Verschärfung sozialer Ungleichheiten alte und neue Nationalismen befördert, die sich auf essentialistische Werte berufen. Andererseits hat sie neue gesellschaftliche Kooperationen hervorgebracht, die sich transnational organisieren und die Form partizipativer zivilgesellschaftlicher Labore annehmen. Diese strukturationsfähigen, da relativ stabilen neuartigen Kooperationsformen bezeugen, dass die Gesellschaft nicht nur bereit ist für Experimente, sondern diese aktiv und unter systematischer Mitwirkung von Soziologinnen und Soziologen umsetzt. Im Folgenden wird gezeigt, wie sich der soziologische Experimentalismus im Kontext dieser komplexen Entwicklungsdynamiken von existierenden soziologischen Programmen absetzt und mit den Explorationspotenzialen schöpferischer Erkenntnis und öffentlicher Diskussion verknüpfen lässt.

Der soziologische Experimentalismus in seinem (inter-)disziplinären Umfeld

Wie also weiter und was tun mit dem soziologischen Experimentalismus? Wie positioniert sich ein solcher Experimentalismus in der komplexen und dynamischen Gesellschaft – auch gegenüber anderen Disziplinen und zum Paradigmenstreit im eigenen Fach? Hierzu möchten wir im abschließenden Teil einige Überlegungen anstellen, die sich einer Antwort noch überwiegend negativ annähern, die also vor allem Auskunft darüber geben, welche Art von Positionierung mit diesem Forschungsprogramm *nicht* gemeint ist. Damit zielen wir jedoch weniger auf Abgrenzungen von anderen, in gewisser Hinsicht verwandten Positionierungen. Vielmehr geht es uns um Brückenschläge, aber unter Vermeidung von Verwechslungen – und zwar mit Blick auf:

1. die Public Sociology
2. die sich als kritisch verstehende und deklarierende Soziologie
3. andere Experimentalismen, etwa Reallabore und Technikentwicklung
4. die empirische Sozialforschung
5. Inter- und Transdisziplinarität.

Zu 1.: Der soziologische Experimentalismus nimmt die Herausforderung ernst, die in der Diskussion um eine öffentliche Soziologie oder „Public Sociology“ formuliert worden ist: Wie kann die Soziologie einen Unterschied im Prozess der gesellschaftlichen Problemdefinition und -lösung machen, das heißt öffentliche Relevanz zurückgewinnen und in die gesellschaftliche Praxis intervenieren, ohne ihre wissenschaftlichen und methodischen Ansprüche zu unterlaufen (Burawoy 2005; vgl. dazu ausführlicher Lamla 2014)? Bezieht man den Experimentalismus auf die von Burawoy idealtypisch unterschiedenen vier Varianten der Soziologie, so lässt er sich nicht eindeutig zuordnen: Vor allem ist er keine öffentliche Soziologie, die im Namen der Zivilgesellschaft und vermeintlich schwacher Interessen in der Öffentlichkeit agiert. Vorab etablierte Repräsentations- oder Sprecherbeziehungen gegenüber betroffenen gesellschaftlichen Gruppen widersprechen dem wissenschaftlichen Programm des Experimentalismus. Das bedeutet aber nicht – und das ist nun der erste Brückenschlag –, dass sich solche Beziehungen im Laufe der Forschung nicht herausbilden könnten. Dann aber vor allem deshalb, weil die Marginalisierung oder der Ausschluss bestimmter Akteure aus der kollektiven Lösungssuche für wahr-

genommene, aufgegriffene oder bereits in bestimmter Richtung gedeutete oder gerahmte gesellschaftliche Probleme der Logik des Experimentalismus nachweisbar widerspricht. Gemeint ist eine Logik, die methodologisch von der Ungewissheit nicht zuletzt auch der Problemrahmungen ausgeht und deshalb an einer breiten, richtungsoffenen Bildung von Hypothesen interessiert sein muss. Beispielhaft wurden solche Ausschlüsse an der Reparaturkultur Indiens im Zuge der Lösungssuche für den Umgang mit anwachsenden Elektroschrottbergen diskutiert (Lamla, Laser 2016).

Zu 2.: Der soziologische Experimentalismus ist aber auch keine kritische Soziologie im Sinne Burawoys, dessen Idealtypen sich eignen, weitere Unterschiede und mögliche Brückenschläge aufzuzeigen: Der soziologische Experimentalismus übt keine Gesellschaftskritik, die Klarheit und Übersicht für sich reklamiert und zur Praxis die Haltung einer Deutungsautorität einnimmt. Er operiert nicht mit „Begriffen [...], die in ihrer analytischen Substanz ebenso wie in ihrem kritischen Gehalt klar sind“ und deshalb erlauben, einerseits die komplexe Realität kapitalistischer Vergesellschaftung „zu erschließen“ und andererseits in einer „kollektiven wissenschaftlich-politischen Anstrengung veröffentlicht und popularisiert“ zu werden, wie Dörre, Lessenich und Rosa (2009, S.16) es einfordern. Solche vermeintlich aufschließenden kritischen Begriffe ziehen das Wesentliche vor die Klammer des Experimentalismus und versuchen diesem eine Basis an normativer und analytischer Gewissheit zu verschaffen, die dieser infrage zu stellen bereit sein muss. Das gilt insbesondere auch für die Macht- und Herrschaftsanalytik, mit der die kritische Soziologie den Gegenwartskapitalismus kritisiert: Die Versessenheit auf den Nachweis von Machtungleichheiten und Herrschaftsbeziehungen kann dazu führen, dass diese durch die kritisch soziologische Obsession noch gestützt werden, dass jedenfalls Brüche und Ungewissheiten, die auch bestehende Machtbeziehungen erschüttern, ausgeblendet werden. Umgekehrt zeigt sich auch hier Bedarf an einem Brückenschlag, will der soziologische Experimentalismus nicht als machtblind gelten. Der Experimentalismus unterstellt nicht naiv, die gesamte Gesellschaft sei in einem Modus experimentellen, suchenden Denkens geeint. Er weiß, dass Veränderungen Gewinner und Verlierer produzieren, die sich befürwortend oder ablehnend positionieren. Um aber die Verhärtung von Machtreflexen und -gewohnheiten kritisch herausarbeiten zu können, darf er diese nicht per se begrifflich fixieren, sondern muss er die Macht schon aus methodischen Gründen als unfertig und im Fluss begreifen, als offen für neue Bündnisse ausgehend von neuen Streitsachen und damit verbundenen Problemkonstellationen.

Zu 3.: Weiterhin ergänzt das skizzierte Forschungsprogramm nicht einfach experimentelle Praktiken und Politiken durch soziologische Begleitforschung. Der Ansatz erschöpft sich nicht in der Zeitdiagnose einer „experimentellen Gesellschaft“, wie sie aus der Perspektive der Wissenschafts- und Techniksoziologie skizziert worden ist (vgl. Bösch et al. 2017). Das Experiment als wissenschaftsgesellschaftliches Dispositiv der Moderne zu verstehen, führt zu Missverständnissen des Experimentalismus, mit denen dieser durch Deweys Verwendung des Instrumentalismusbegriffs schon häufiger zu kämpfen hatte. Denn damit ist ein technizistisches Modell von Experiment angesprochen, das auf Kontrolle und gezielte Reduktion des Nichtwissens zielt, nicht aber auf die Bildung neuen hypothetischen Wissens und das Produktivmachen gesellschaftlicher Ungewissheiten. Eine Soziologie, die sich im Sinne von Begleitforschung an ein enges Verständnis von Experimentieren anhängt – etwa im Sinne der Technikfolgenabschätzung – hat sich dem instrumentellen Zugriff eines solchen Dispositivs bereits unterworfen. Es geht aber im soziologischen Experimentalismus nicht nur um die Verlängerung der Logik des Labors in die Gesellschaft hinein – durch Reallabore und gesellschaftliche Großexperimente –, sondern zugleich um die Logik der Öffentlichkeit, die auf richtungsoffene Kritik und Infragestellung von Problemrahmungen und Geltungsbegründungen zielt. Daher können Technikentwicklung und -gestaltung bzw. die kontrollierte Variation von Bedingungen nicht als Paradigma experimentalis-

tischen Handelns in der Gegenwartsgesellschaft herangezogen werden – bei aller Wichtigkeit dieser Phänomene. Auch das Gegenstück zum kontrollierten Experiment, der „Trial and Error“-Prozess, trifft den Experimentalismus nicht oder ebenfalls nur ausschnitthaft. Dieser sieht die Gesellschaft mit ihrem unausweichlichen Krisen- und Kontingenzbewusstsein insgesamt im experimentellen Modus und will hierfür Optionen auch jenseits von technischen Lösungen und „Muddling-Through“ aufzeigen. Er muss beispielsweise auch Diskussionen über Strukturveränderungen durch ein garantiertes Grundeinkommen oder über neue Formen und Prozeduren der Wirtschafts- oder Verbraucherdemokratie, etwa im Kontext der Gestaltung digitaler Infrastrukturen, zulassen (Lamla 2013b).

Zu 4.: Wie aber kann die Soziologie behilflich dabei sein, den – heute auch planetarisch riskanten – Pfaden des gesellschaftlichen oder demokratischen Experimentalismus Form zu verleihen? Wie oben schon angemerkt wurde, kann sie das unseres Erachtens durch das Einbringen methodischer Kompetenz – sowohl in der eigenen Analyse als auch in der Reflexion und Kontrolle experimenteller Verfahren der Gesellschaft selbst. Damit liegt der soziologische Experimentalismus als wissenschaftlicher Ansatz genau an der *Schnittstelle* zwischen Erfahrungswissenschaft und Zukunftsgestaltung, die Andrew Abbott auf dem Göttinger Soziologiekongress als *Baustelle* für das eigene Fach markiert hat. Sich an dieser Schnittstelle auf die besonderen methodischen Kompetenzen des Faches zu besinnen, ist eine Intention, der vermutlich auch die Gründung einer Akademie für Soziologie gelten soll. Diese – mit Burawoy gesprochen – Variante einer professionellen, professionsorientierten Soziologie übertreibt es aber mit der *durchaus berechtigten* Kritik an einer Soziologie, die das Multiparadigmatische, Pluralistische bereits als Qualitätsausweis feiert. Der Experimentalismus stimmt zu und wirbt dafür, die starke methodologische Tradition gerade auch der deutschen Soziologie wieder aufzugreifen und fortzuführen, um die vielfältigen Theorien und Forschungsansätze des Faches nicht aus der Pflicht zur Vermittlung und Verständigung zu entlassen. Er bietet dafür aber einen einladenderen und deutlich offeneren Rahmen als die Freundinnen und Freunde des Rational Choice Paradigmas, welche die multimodalen Deutungskompetenzen kausaler, interpretativer oder prozessorientierter Methodologien zugunsten einer hochgradig spezifischen Forschungshaltung aufgeben wollen.

Zu 5.: Um dagegen Brückenschläge – auch im Fach – voranzubringen, dürfte die multiprofessionelle Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen und gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren ein gutes Übungsfeld sein. Der ältere und neuere Pragmatismus von Dewey bis zur Akteur-Netzwerk-Theorie (Lamla 2013a) und die grundlegenden methodologischen Anhaltspunkte gerade auch zu Fragen der Kollaboration, die Tanja Bogusz (2018a) herausgearbeitet hat, können dabei helfen, die unterschiedlichen methodischen Kompetenzen verschiedener Disziplinen und die vielfältigen Erfahrungshorizonte gesellschaftlicher Akteurinnen und Akteure zu würdigen und zu übersetzen. Aus der inzwischen langjährigen Erfahrung mit interdisziplinärer Zusammenarbeit – zum Beispiel im wissenschaftlichen Zentrum für Informationstechnik-Gestaltung der Universität Kassel (ITeG) – lässt sich der Schluss ziehen, dass die Soziologie als Moderatorin und Übersetzerin nach wie vor sehr gefragt ist, weil sich die gestaltungsorientierten Wissenschaften vom Recht bis zur Informatik doch ziemlich verunsichert zeigen, wo sie ahnen, dass sie an gesellschaftlichen Experimenten mit weitreichenden Folgen beteiligt sind. Die Soziologie muss aber auch willens und in der Lage sein, diese ihr zuge dachte Rolle anzunehmen. Um sie dazu in die Lage zu versetzen, sollten wir – so unser Plädoyer – das heuristische Forschungsprogramm des soziologischen Experimentalismus ernst nehmen und gemeinsam weiterentwickeln.

Literatur

- Abbott, Andrew. 2001. *The Chaos of Disciplines*. Chicago: Chicago University Press.
- Barry, Andrew und Georgina Born. 2014. *Interdisciplinarity. Reconfigurations of the Social and the Natural Sciences*. London: Routledge.
- Bogusz, Tanja. 2017. Kritik, Engagement oder Experimentalismus? STS als pragmatistische Soziologie kritischer Öffentlichkeiten. In *Pragmatismus und Theorie sozialer Praktiken. Sozialtheoretische Perspektiven*, Hrsg. Hella Dietz, Frithjof Nungesser und Andreas Pettenkofer, 283–300. Frankfurt am Main & New York: Campus.
- Bogusz, Tanja. 2018a. *Experimentalismus und Soziologie. Von der Krisen- zur Erfahrungswissenschaft*. Frankfurt am Main & New York: Campus.
- Bogusz, Tanja. 2018b. Doing Biodiversity. Heterogene Kooperationen in der Erforschung von Mensch-Umweltbeziehungen. In *Die Erde, der Mensch und das Soziale: Zur Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Anthropozän*, Hrsg. Anna Henkel und Henning Laux, 65–90. Bielefeld: transcript.
- Bogusz, Tanja und Martin Reinhart. 2017. Öffentliche Soziologie als experimentalistische Kollaboration. Zum Verhältnis von sozialwissenschaftlicher Theorie und Methode im Kontext disruptiven sozialen Wandels. In *Öffentliche Gesellschaftswissenschaften*, Hrsg. Stefan Selke und Annette Treibel-Illian, 345–359. Wiesbaden: Springer VS.
- Böschen, Stefan, Matthias Groß und Wolfgang Krohn (Hrsg.). 2017. *Experimentelle Gesellschaft. Das Experiment als wissenschaftliches Dispositiv*. Baden-Baden: Nomos.
- Burawoy, Michael. 2005. For Public Sociology. *American Sociological Review* 70(1):4–28.
- Dewey, John. 1998. *Die Suche nach Gewißheit. Eine Untersuchung des Verhältnisses von Erkenntnis und Handeln*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dörre, Klaus, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa. 2009. *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lamla, Jörn. 2013a. Arenen des demokratischen Experimentalismus. Zur Konvergenz von nordamerikanischem und französischem Pragmatismus. *Berliner Journal für Soziologie* 23(3–4):345–365.
- Lamla, Jörn. 2013b. *Verbraucherdemokratie. Politische Soziologie der Konsumgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Lamla, Jörn. 2014. Öffentlichkeit: Soziologie, Zeitdiagnose und Gesellschaftskritik. In *Handbuch der Soziologie*, Hrsg. Jörn Lamla, Henning Laux, Hartmut Rosa und David Strecker, 491–505. Konstanz: UVK.
- Lamla, Jörn und Stefan Laser. 2016. Nachhaltiger Konsum im transnationalen Wertschöpfungskollektiv. Versammlungsdynamiken in der Politischen Ökonomie des Elektroschrotts. *Berliner Journal für Soziologie* 26(2):249–271.
- Law, John und John Urry. 2004. Enacting the social. *Economy and Society* 33(3):390–410.
- Nowotny, Helga, Peter Scott und Michael Gibbons. 2014. *Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewißheit*. Velbrück: Weilerswist.